**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 102 (1976)
**Heft:** 6

**Rubrik:** Die Seite der Frau

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Seite der Frau

## Basteln Sie?

Ich weiss leider nicht, ob Sie sich für meine Anatomie interessieren, aber ich kann Ihnen rein theoretisch versichern: sie ist interessant. Ich habe nämlich zehn linke Daumen, und das hat nicht jeder.

Es hat natürlich, ausser der Rarität, auch seine Nachteile, wie alles auf Erden. Ich kann zum Beispiel nicht basteln.

Früher habe ich mich in der Illusion gewiegt, wenn ich einmal Kinder oder Enkel hätte, so würde sich das mit einem Schlage ändern. Jetzt habe ich einen Enkel von sechs Jahren, und der interessiert sich ausschliesslich für Naturwissenschaft. Jeder Mistkäfer passioniert ihn mehr, als alle Bastelei der Welt. Auch hat er eine Steinsammlung und eine Insektensammlung, und jedesmal wenn er mich – ziemlich streng – abfragt, komme ich fürchterlich zu kurz, und er verachtet mich bodenlos, weil er alle komplizierten Namen weiss, und ich nicht.

Worauf man nur sagen könnte, dass uns beiden mit Basteln nicht gross gedient wäre, denn das andere sind so ungeheuer exakte und wissenschaftliche Sachen – ich sage: für uns, obwohl sie für mich nicht in Frage kommen – also, dass uns beiden mit noch so ernsten Bastelversuchen nicht gedient wäre.

Ich bin sozusagen das Urbild einer unnützen Grossmutter. Was uns beide am stärksten verbindet, ist das Nichtbasteln.

Wenn ich ihn, den Enkel, so um irgendwelche Festtage herum frage, wo eigentlich seine Spezi, die sonst so allgegenwärtigen, bleiben, dann sagt er höhnisch, die armen Kaiben müssten basteln.

Guzli sind natürlich nicht Bastelware. Guzli sind etwas rechtes. Da macht er mit, und die Mailänderli sind schon schwarz, bevor sie auch nur in die Nähe des Backofens kommen.

Aber auf dem Bastelgebiet wird aus uns beiden nie etwas. Was nicht etwa heissen soll, dass meine Bastelantagonie etwas anderem entspränge als dem gelben Neid. Ich habe nämlich ein Bastel-Wunderstück (oder Wunderbastelstück?) erhalten vor einiger Zeit: einen Kleiderbügel aus wunderschönem Holz und sehr kunstvoll gearbeitet.

Der Künstler behauptet zwar, seine Frau habe ihn dazu angestiftet, aber erstens tun Männer ja nie, was man sie heisst, und zweitens kann man etwas so Wunderhübsches gar nicht auf Befehl machen.

Auf der Rückseite ist eine Art Margrite oder ähnliche Blume zu sehen, und auf der Vorderseite steht die Jahrzahl, darunter schön geschnitzt «BETHLI» und unter dem Namen noch eine Art kabbalistisches Zeichen, das ich nicht deuten kann, aber das mich sehr interessiert und freut.

Es gibt kaum einen Tag, wo ich den Bügel in meinem Schrank nicht besichtige und mich freue über die Schnitzerei, das schöne Holz und sogar den Haken, der aussieht, wie massives Gold.

Also: Wenn mein Enkel und ich das Basteln ablehnen, dann sind wir für alle Fälle, was das Schnitzen angeht, auf dem Holzweg. So etwas müsste man machen können.

Dann könnte man auf den Rest des Bastelns verzichten, wie auf so manches hienieden.

*Bethli*

### Ein makabrer Scherz der Post

Nach langen Monaten sehe ich eine liebe ältere Freundin wieder. Wie geht's dir, Liebes, bisch zwäg? – Ja, sagt sie, jetzt geht's wieder, aber letzten Sommer war ich drei Wochen lang tot, und das het mi schaurig nochegnoh! – Ums Himmels willen, mach keine makabren Scherze, was isch gsi?! – Und dann vernehme ich staunend die unglaubliche Geschichte: Plötzlich, von einem Tag auf den andern, kam für sie (die seit vielen Jahren in derselben Wohnung desselben Hauses in derselben Strasse wohnt) keine Post mehr, keine abonnierten Zeitschriften, keine Briefe, keine Reklame, nichts. Nach einer postlosen Woche erkundigte sie sich auf ihrem Postamt. Dort wusste man nichts, schickte sie aufs Bahnpostamt, wo man ihr sagte, sie solle sich nur gedulden, wenn sie nichts erhalten habe, sei halt nichts für sie gekommen. Nach der zweiten postlosen Woche ergriff ihre in der gleichen Stadt verheiratete Tochter die Initiative und versuchte, zu einem Postgewaltigen in der Kreispostdirektion vorzudringen. Es war schampar schwer – sie kam sich dabei fast vor wie Cés Keiser mit seiner Telefonrechnung von ds Klause bi Bünze! – aber es gelang! Der Postgewaltige fand das plötzliche Ausbleiben sämtlicher Post auch rätselhaft und versprach, Nachforschungen anzustellen.

Als die Tochter in der dritten Woche wieder vorsprach, wurde ihr das Ergebnis mitgeteilt: Es hatte jemand – wahrscheinlich ein Kind – dem jungen Aushilfspöstler, der allerdings schon seit einiger Zeit in diesem Revier Dienst tat, gesagt, er solle der Frau W. nichts in den Briefkasten tun, sie sei gestorben! (Tatsächlich ist damals die Mutter einer andern Hausbewohnerin, deren Name ganz anders lautete, aber ebenfalls mit W begann, gestorben.) Diese zufällige Aussage eines Kindes dem Aushilfspöstler gegenüber (man konnte den genauen Vorgang nicht mehr astrein rekonstruieren) hatte genügt, um zu bewirken, dass ab sofort sämtliche adressierte Post der Frau W., persönliche Briefe, Rechnungen etc., auch sämtliche Ansichtskarten mit Feriengrüssen zurückging mit dem Vermerk: «Adressat verstorben», Zeitungs- und Zeitschriftenabonnemente wurden abbestellt, aus, fertig! So schnell (überschnell möchte man sagen) arbeitet die PTT in solchen Spezialfällen. Der Postgewaltige anerbot sich, dafür zu sorgen, dass das mit den abbestellten Abonnementen wieder in Ordnung komme. Im übrigen entschuldigte er sich – mündlich – bei der Tochter für das peinliche Vorkommnis, bei der direkt betroffenen Mutter aber weder schriftlich noch mündlich.

Die Konsequenzen aus dem ganzen Vorfall waren für meine Freundin relativ schlimm. Sie hat einen grossen Bekanntenkreis. Alle, die einen Brief zurückerhielten, hängten sich augenblicklich ans Telefon und versuchten vorsichtig fragend zu ergründen, was eigentlich passiert sei – heja, sie waren schaurig erschrocken! In die besagten drei Wochen fielen auch die regel-

«Wie ich den Tag hasse, an dem ich begann, Frösche zu küssen!»

mässigen Schreiben der Verwandten in Kanada. Ums Himmels willen, wenn ihr Bruder seinen Brief mit dem makabren Vermerk zurückerhielt, könnte ihn der Schlag treffen, also musste sie sofort nach Kanada telefonieren und melden, sie sei zwar moralisch etwas bedäpperet durch die Ereignisse, aber nichtsdestotrotz purlimunter am Leben! – Weisst du, beendet sie ihren Bericht, eigentlich hätte ich es schon als anständig erachtet, wenn sich die Post bei mir entschuldigt, ja vielleicht sogar das teure Telefongespräch nach Kanada rückerstattet hätte ...

Aber vor allem freue ich mich ganz bewusst meines Lebens!

*Hedle*

**Nun so höret die Geschichte ...**
die traurig ich berichte.

Die Mädchen der oberen Klassen an der Volksschule im Kanton Bern geniessen (oder geniessen weniger) vier Lektionen Handarbeitsunterricht pro Woche. Vor ungefähr drei Jahren wurde der Lehrplan dahingehend geändert, dass sich die Mädchen in der achten Klasse (zweitletztes Schuljahr) von zwei Lektionen Handarbeiten zugunsten eines anderen Faches (z. B. Physik, Mathematik, Technisches Zeichnen) dispensieren lassen können. In der neunten Klasse sind nur noch zwei Lektionen Handarbeiten obligatorisch. Während der übrigen zwei Lektionen dürfen die Schülerinnen staatlich bewilligt schwänzen, weil der Stundenplan der Mädchen stärker belastet ist als derjenige der Knaben. Meinen Haushaltunterricht besuchen Mädchen der achten und neunten Primarschulklassen aus sechs Gemeinden. Sie alle absolvieren vier Lektionen Handarbeitsunterricht pro Woche. Gründe: Vier Mädchen einer Gemeinde glauben sich nicht fähig, z. B. im Technischen Zeichnen mit den Knaben Schritt halten zu können. In einer Gemeinde teilte die Handarbeitslehrerin den Mädchen mit, dass nur die Hälfte ihres Unterrichts obligatorisch ist. Aber es sind fleissige Mädchen. Die übrigen Kinder schauten mich nur mit grossen Augen an. Sie hatten von der neuen Regelung nichts gehört. Eine Schülerin erzählte mir, sie hätte den Lehrer gebeten, vermehrt Physikunterricht zu erhalten. Seine Antwort: «Geht ihr nur schön ins Handarbeiten.»

Die Neuntklässlerinnen werden im Frühling die Schule verlassen und kümmern sich nicht mehr um verlorene Unterrichts-Chancen. Aber die Achtklässlerinnen setzen ihre Hoffnungen auf mich. Doch bevor ich bei den Lehrern interveniere, möchte ich meiner Sache ganz sicher sein. Darum frage ich beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins nach. Das Fräulein am Telephon sagt: «Ich weiss es nicht.» Ich erkundige mich dreimal bei der kantonalen Erziehungsdirektion. Jedesmal spreche ich mit einer anderen Person. Aber die Antwort ist immer gleich: «Ich weiss es nicht.» Da wende ich mich an den Schulinspektor. Der kennt zwar den Lehrplan, aber ich bin damit nicht zufrieden. «Denn», sage ich ihm, «meine Mädchen wollen in der neunten Klasse nicht mehr Freizeit, sondern während zwei Lektionen zum Teil Physik, zum Teil Technisches Zeichnen lernen. Dürfen sie das?» Des Schulinspektors Antwort: «Ich weiss es nicht.» Aber er verspricht mir, sich darum zu kümmern und mir noch vor Weihnachten Bericht zu geben.

Weihnachten und Neujahr sind vorbei. Dürfen meine Schülerinnen Technisches Zeichnen lernen? Ich weiss es nicht. Der versprochene Bericht ist nicht eingetroffen.

Dafür weiss ich etwas anderes. Auch die Buben in diesen sechs Gemeinden sind benachteiligt. Bis jetzt wurde von der Hauswirtschaftskommission kein Knabenkochkurs bewilligt.

*Jenny*

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

**Vitamin C**

Ein ova-Produkt


**Weihnachtsstern – 1975**

Die im allgemeinen bei einem richtigen Schweizer gut ausgebildete Ader für den Mammon und die faszinierenden Geschäfte, welche man damit abwickeln kann, ist bei mir leider von Geburt an verkümmert. Daher pflege ich jeweilen mit Vehemenz das Radio abzuschalten, wenn um 13.50 Uhr der Börsenbericht angesagt wurde. Bis ich eines Tages entdeckte, dass Börsenberichte nicht unbedingt in einer trockenen Sprache abgefasst werden müssen. So begann ich wenigstens bei der ersten Hälfte hinzuhören, und jetzt stelle ich mir bildlich vor, wie z. B. die Holländer stark anziehen, während die Deutschen leicht zurückfallen und die Engländer eher schwach vertreten sind.

So liess ich denn auch am vergangenen 24. Dezember um zehn vor zwei das Radio eingeschaltet. Und siehe da, es kam eine Stimme durch den Aether, die verkündete: «Die Weihnachtsbörse strahlte ein grosses Licht aus.»

Wenn Ihnen jetzt Gedankenverbindungen kommen zu einem grossen Licht, das vor langer Zeit einer Handvoll Hirten den Weg wies zu einem Kinde, nach dessen Namen wir alle später einmal getauft werden sollten – also dann sind Sie hoffnungslos sentimental. Schliesslich leben wir eintausendneunhundertsechsundsiebzig Jahre später!

*Annemarie A.*

*Wenn das wirklich wahr ist (und ich zweifle kaum daran), dann ist es z. K.*

*B.*

**Die Böcke, die Herr Böckli schoss**

Für Herrn Hans Rudolf Böckli, Berichterstatter im Bundeshaus, ist die Welt noch in Ordnung. Zum Sessionsschluss beglückte er die Leser meines Leibblattes mit folgender Idylle:

«Die Honoratioren der Eidgenossenschaft verwandeln sich in wenigen Stunden in biedere, besorgte, glückliche Familienväter und liebende Ehemänner, in Mütter und Gattinnen, ebenfalls liebende. In wenigen Tagen stehen sie vor dem Christbaum, singen Lieder ...» Und etwas weiter: «Der Hansli kriegt einen Klaps auf den Hintern, weil er in drei Wochen der Session so frech geworden ist; Fritzli muss vorzeitig ins Bett ...»

Da stellt die kritische Leserin einige Ueberlegungen an. Wenn man bedenkt, welcher Altersgruppe die meisten Parlamentarier angehören, so kann man sich wohl fragen, wieviele unter ihnen zu Hause noch einen Hansli haben, dessen freches Benehmen mit einem Klaps auf den Hintern quittiert werden kann, und in wievielen Familien von Parlamentariern Konflikte noch mit dem Befehl «is Bett» gelöst werden! Enkeln gegenüber haben Grossväter im allgemeinen doch etwas Hemmungen, die Hand ausrutschen zu lassen.

Was nun unsere lieben Nationalrätinnen betrifft, so werden etliche unter ihnen vor Verwunderung die Augen weit aufgerissen haben, als sie sich am Heiligen Abend plötzlich als liebende Mütter und Gattinnen einer glücklichen Familie erlebten. Etliche sind nämlich ledig, andere verwitwet. Aber gäll, liebes Bethli, das macht nüt. Wenn nur dem Herrn Böckli seine heile Welt stimmt und der geneigte Leser sie ihm kritiklos abkauft. Dann stimmt nämlich auch die Kasse meines Leibblattes.

Weihnachten ist das schönste Familienfest. Auch das stand in meinem Leibblatt (wer's glaubt, zahlt einen Heller) – und da wei mer nid grüble. Also: jedem seinen Weihnachtsbaum im Schosse einer glücklichen Familie. Die übrigen 364 Tage des Jahres werden die alleinstehenden Frauen mit ihrem Schicksal schon fertig. Sie sind es ja gewöhnt. Womit dem Herrn Böckli seine heile Welt bestens in Ordnung bleibt. He nu so de: Alles Gute bis zum nächsten Heiligen Abend!

*Jacqueline*

**Weil es söttige und söttige gibt**

Gerade weil soviel von den Bösen berichtet wird, nämlich den Hausmeistern, möchte ich jetzt den Netten ein Dankesbrieflein schreiben. Weil ich am eigenen Leibe erfuhr, dass die Vielbeschimpften, Sturen auch anders sein können. Dass Herr und Frau Hausmeister zwischen Weihnacht und Neujahr, anstatt wie everybody Skifahren gogen Wohnungputzen gehen, eine total verlotterte Wohnung innert Kürze aufpolieren und es dadurch der neuen Mieterin möglich machen, die freien Tage zum Züglen zu benutzen, obwohl sie nach Paragraph XY erst am 5. Januar hätte einziehen dürfen. Dass Hausmeisters in jedes Zimmer eine provisorische Glühbirne hängen, weil Zügeln im Finstern problematisch


MALEX TABLETTEN

**bestbewährt bei Kopfweh, Zahnweh, Rheuma-, Gliederschmerzen, Grippe, Fieber**

ist, dass im stillen Oertchen jene wichtige Papierrolle bereit ist, die einem anfangs schrecklich fehlen könnte, dass der Eisschrank läuft, sämtliche Hahnendichtungen ersetzt sind und einfach all die tausend Details stimmen, die die ersten Tage in der fremden Wohnung angenehm oder grauslich machen können.

Das ist erstens nicht selbstverständlich und zweitens ausserordentlich liebenswert. Vielleicht haben Hausmeisters nämlich eigene Sorgen und können sich nicht um die Probleme ihrer 121 Wohnungsmieter kümmern – wenn sie es dann dennoch so liebevoll tun, sollte man ihnen Dankeschön sagen, und das möchte ich hier. Verzeiht uns Mietern, Ihr guten Geister, wenn wir Euch oft genug nicht danken oder sogar meckern, wenn der Spülkasten im WC spukt und Ihr nicht gleich antrabt. Ihr habt schliesslich auch nur zwei Hände und ein klein bisschen Anrecht auf Freizeit und Privatleben. (Denen, die ihre Mieter schikanieren und kein Verständnis für Kinderdummheiten haben, gilt mein Brief nicht, sie sollen in sich gehn und sich an der Nase nehmen.) Aber den andern möchte ich im Namen aller Mieter von ganzem Herzen danken.

Auch wenn wir einmal mit Euch streiten wegen irgendwelcher dummen Kleinigkeiten, so wissen wir Eure meist undankbare Arbeit sehr wohl zu schätzen. Ihr flickt die verkorkste Waschmaschine, Ihr mäht den Rasen, den unsere Kinder vertrampelten, Ihr putzt den Dreck im Treppenhaus und versöhnt womöglich noch verstrittene Nachbarn. Vielleicht gibt's zu Weihnachten eine Flasche Wein vom einen oder andern, aber das Jahr hindurch findet man es dann wieder ganz selbstverständlich, dass Ihr all das besorgt, was unsereiner zu mühsam findet. So, das wär's öppen. Jetzt will ich grad im Kiosk den neuesten Nebi kaufen und ihn meiner Hausmeisterin in den Briefkasten legen, dass sie etwas hat, woran sie sich freuen kann – oder ob ich ihr ein Jahresabonnement schenke? Verdient hätte sie es ja. Wenn ich bedenke, wieviel Arbeit im Laufe des Jahres sie und ihr Mann durch uns wieder haben werden. *Sina*

## Das ungute Gefühl

Liebes Bethli! Seit bald zwei Jahren fahre ich mit der Bahn einmal im Monat mit meinem fünfjährigen Buben in die ungefähr 25 km entfernte Stadt, wo der Kleine in einer Klinik wegen eines Leidens in Behandlung ist. Die Reise- und Behandlungskosten werden mir von einer Versicherungsanstalt vergütet. Und weil ich jeweils über 5 Stunden von daheim weg bin, habe ich laut Statuten Anrecht auf ein sogenanntes Wegzehrungsgeld: 7 Franken 50 für das Kind und gleichviel für mich als Begleitperson. Zusammen also 15 Franken. Bis jetzt hat die Zusammenarbeit mit der Versicherung wunderbar geklappt, und Probleme hat es nie gegeben. Deshalb war ich ziemlich erstaunt, als mir kürzlich ein Fräulein von der Versicherung anläutete: «Eine Routineüberprüfung Ihres Falles ... ehm ... Sie verstehen ... interne Weisung ... Sparmassnahmen ... Ihre fünfeinhalbstündige Ortsabwesenheit kommt uns irgendwie ... ehm ... wäre es Ihnen nicht möglich, vielleicht eine andere Reiseroute ... etc.»

In meinen eigenen Worten ausgedrückt: Die Direktion hat eine Weisung erlassen, wonach den «Kunden» aus sparmassnahmlichen Gründen besser auf die Finger zu gucken ist! Weil die Behandlung meines Sohnes nur 20–30 Minuten beansprucht, wir aber wegen der schlechten Zugsverbindungen jeweils über 5 Stunden unterwegs sind, figurieren wir vermutlich in den Akten unter «verdächtige Objekte», die sich einen vergnügten Reisetag einrichten, flott auf die Pauke hauen, inkl. Beizentour etc., und dies auf Kosten der Versicherung.

«Ich nähme irrsinnig gern dieses, wenn ich nur nicht so nahe bei einem Schiessstand wohnte!»

Weiss Gott, mir wäre eine nur zweistündige Abwesenheit lieber! Ach, wenn die Leute von der Versicherung eine Ahnung hätten, wie mir diese Exkursionen jeweils schon Tage vorher auf dem Magen liegen ..., wie spassig es ist, mit einem Kleinkind zu reisen ..., wie kurzweilig das Umsteigen und Warten auf Bahnhöfen (besonders während der kalten Jahreszeit) ..., wie herrlich die dauernden Ablenkungsversuche meinerseits, wenn der Kleine beim Bahnfahren hartnäckig bei der grossen Nase oder den komischen Zähnen des Sitznachbars «hängenbleibt» ..., dann das plötzliche unmissverständliche Zappeln auf dem Bahnsteig oder mitten in der Stadt und das anschliessende Aufsuchen eines appetitlichen öffentlichen ... (weil meistens weit und breit kein Baum zu entdekken ist!) oder eines komfortablen Bahnhüslis.

Ich habe daraufhin nochmals den Fahrplan von vorne nach hinten und von hinten nach vorne studiert, um eine Reiseroute auszutüfteln, die höchstens 4 Stunden 59 Minuten dauert, damit die Versicherung die 15 Franken statt an mich auf ihr Sparkonto überweisen könnte. Aber hoffnungslos! Ob über Chiasso, ob über Genf, ob über Basel ... die Reisezeit lässt sich nicht verkürzen. Ich werde demnach weiterhin Anrecht auf die Entschädigung haben, vorausgesetzt, dass weder die Versicherungsstatuten abgeändert noch die Zugsverbindungen verbessert werden.

Auf Ehrenwort, Bethli, mir geht es wahrhaftig nicht um die 15 Stützchen. Ich bin immer fürs Sparen gewesen. Ich weiss auch, dass in der heutigen Zeit überall «Budget-Kürzungen» stattfinden. Aber glaubst Du nicht auch, dass da noch grössere «Fische» umherschwimmen? Ich werde das ungute Gefühl einfach nicht los von wegen «Die Kleinen hängt man ...»! Andererseits versuche ich andauernd, eine grosszügigere Denkweise oder Lebensanschauung an den Tag zu legen, nämlich:

«Im Hause muss beginnen ...» bzw. «bei den Müttern muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland.»

... wie eh und je! *Lilo*

## Beobachtungen

Ich biege von einer schmalen Seitenstrasse auf das Trottoir einer belebten Hauptstrasse. Ein VW-Käfer gibt durch rechtzeitiges Blinken bekannt, dass er in diese Seitenstrasse abbiegen will. Der Fahrer hinter ihm kapiert, doch der Nächste reagiert zu spät, und es tätscht zünftig. Ich beobachte von ferne und sehe, wie die beiden Fahrer mit Mitfahrern aussteigen. Zu meiner Freude gab es kein Gefluche und Gekeife, sondern einen Händedruck. Da noch ein Polizeiauto dazu kam, hoffe ich, dass die Sache in Ordnung geregelt wurde. Der Schuldige tat mir leid, denn seine kleine Unaufmerksamkeit wird ihm einige Kosten verursachen. Mich hat einfach gefreut, dass es ohne «Schlötterlig» abgelaufen ist.

Meine französischen Freunde lachen mich immer aus, was wir Schweizer für ein Getue machen wegen eines Kratzers oder einer Beule am Auto. Sie sagen, von einem Auto verlangen sie nicht mehr, als dass der Motor in Ordnung sei und dass das Auto fahre, dann erfülle es seinen Zweck. Bei einem «Tätsch», wie dem oben erwähnten, wären aber bei meinen Freunden Stimmbänder, Arme und Hände ganz schön in Schwingung geraten. *Erika*

*Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.*